

Frage des Schwangerschaftsabbruchs. Ohne unmittelbar auf diese Frage einzugehen, betonte der Papst, daß es heute darauf ankomme, für die *Verteidigung der sittlichen Grundwerte in der Gesellschaft*, besonders für den Schutz des ungeborenen menschlichen Lebens, mit aller Entschlossenheit einzutreten. Die klare Stimme, mit der die Kirche für das schwache wehrlose Kind eintrete, dürfe nicht ungehört verhallen.

Falsche religiöse Scham ablegen

Thema der Predigt im Hauptgottesdienst auf dem Sportplatz von Eschen-Mauren war die *Bedeutung von Ehe und Familie*. Dabei wies der Papst besonders auf den Zusammenhang von Gelingen ehelicher und familiärer Beziehungen und Bereitschaft zur Versöhnung hin: „Eine Ehe, welche in eine Krise geraten ist; eine Ehe, welche, menschlich gesehen, dem Scheitern nahe ist; eine Ehe, welche durch eine gegenseitige Entfremdung der Partner belastet ist, retten die betroffenen Eheleute nur dann, wenn sie einander verzeihen können und beharrlich auf eine Aussöhnung hinwirken.“

Im Zusammenhang der durch den Papstbesuch eingeleiteten liechtensteinischen Volksmission unter dem Motto „Aufbruch zum Leben“ – unter demselben Thema stand auch der Papstbesuch – ermahnte der Papst seine Zuhörer zu einer entsprechenden Bußpraxis: Ehe und Familie könnten nur dann ihrer hohen christlichen Berufung entsprechen, wenn die regelmäßige Praxis der persönlichen Umkehr und Buße sowie der Versöhnung durch die Beichte im Leben der Ehegatten und Familienmitglieder ihren festen Platz habe. Der Papst unterstrich auch die Bedeutung der Familie als „Hauskirche“, die sich vor allem im gemeinsamen Gebet ausdrücke. Er sei sich bewußt, daß dies manchen eine gewisse Überwindung koste. Doch möge man alle falsche religiöse Scham ablegen und gemeinsam beten.

Das Programm dieser Kurzreise war im übrigen wie bei anderen Reisen des Papstes dichtgedrängt. Neben den be-

reits erwähnten Veranstaltungen und Begegnungen fand eine private Begegnung des Papstes mit der Familie des Fürsten statt. Für Kranke, Behinderte und alte Menschen hielt Johannes Paul II. einen Wortgottesdienst. Es gab ein Treffen mit Jugendlichen. Der Besucherstrom war insgesamt etwas hinter den Erwartungen zurückgeblieben: Es kamen rund 30 000 Besucher, darunter vor allem auch Schweizer, Österreicher und Süddeutsche. Ohne Mißtöne ging auch dieser Besuch nicht ab: Zum einen hatten die Kosten Unmut hervorgerufen. Der Landtag hatte eigens für diesen Besuch 2,75 Millionen Franken bewilligt, was manch einer für überzogen hielt. Teile der katholischen Jugend Liechtensteins kritisierten die Regierung des Landes, daß diese bei den Vorbereitungen des Besuches weniger dessen pastorale Bedeutung als dessen Werbewirksamkeit im Ausland, die damit verbundene „Imagepflege“ für das Land und die staatspolitische Seite in den Vordergrund gerückt habe. Der Besuch habe jedoch eine tiefe religiöse Begegnung werden sollen und kein „ganztägiger Werbespot“.

Verbindung von Politik und Christentum

Unstreitig ist indes, daß der Papst durch seinen Besuch das Interesse auf ein Land lenkt, das sonst eher im Schatten der großen Weltpolitik exi-

tiert, was in seltsamem Kontrast zu seiner wirtschaftlichen Bedeutung steht. Daß Papst Johannes Paul II. diesen Besuch obendrein als eine eigenständige Reise unternahm und nicht etwa als Abstecher von der schweizerischen katholischen Hochburg Einsiedeln aus, zeigt, daß er alemannische Empfindsamkeiten und Identitätssorgen durchaus zu achten geneigt ist.

Außerdem gäbe es da noch einen anderen Grund für die Papstvisite, der in der Berichterstattung allgemein übersehen worden zu sein scheint (vgl. Römische Quartalschrift 1984, S. 93–108). Vielleicht sollte die Reise auch ein Versuch sein, einem Land Reverenz zu erweisen, das vor siebzig Jahren einem Vorgänger von Johannes Paul II. in der leidigen sogenannten Römischen Frage beinahe aus einer Verlegenheit geholfen hätte. Als es darum ging, wie man der päpstlichen Souveränität eine territoriale Grundlage verschaffen könne, erbot sich der Großvater des heute regierenden Fürsten, seine Souveränitätsrechte an den Heiligen Stuhl abzutreten. Auch wenn diese Pläne dadurch vereitelt wurden, daß das Haus Liechtenstein sich letztendlich doch nicht zu diesem einschneidenden Schritt entschließen konnte, zeigt es zumindest, wie groß die Nähe zwischen Vaduz und Rom hätte werden können. Der Papst gehört in Vaduz fast schon zur Familie...
K. N.

Faith and Order: Zwischenstation in Stavanger

Die Vollversammlung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK, die vom 13. bis 26. August im norwegischen Stavanger stattfand, trug die Züge einer *Zwischenstation*. Weder wurden auf dieser Tagung wichtige Dokumente verabschiedet, wie es bei der letzten Vollversammlung in Lima (vgl. HK, März 1982, 115–116) mit den Konvergenzerklärungen zu Taufe, Eucharistie und Amt der Fall gewesen war, noch

wurden neue große Projekte in Angriff genommen. Den Löwenanteil beanspruchte in Stavanger vielmehr die Arbeit an den *drei großen Vorhaben*, denen schon seit Jahren das Hauptaugenmerk der Kommission gilt, die allerdings unterschiedlich weit gediehen sind: Neben den Konvergenzerklärungen zu Taufe, Eucharistie und Amt handelt es sich um das Projekt „Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens“

und die Studie „Die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft“.

Reaktionen auf Lima: Zustimmung mit Kritik gemischt

Im Genfer Sekretariat von Glauben und Kirchenverfassung ist man dabei, die Reaktionen auf die Lima-Erklärungen auszuwerten. Nach den Angaben, die in Stavanger dazu gemacht wurden, liegen bisher *etwa vierzig offizielle Stellungnahmen von Kirchen* vor (darunter mehrere deutsche Landeskirchen), dazu kommen noch zahlreiche Stellungnahmen von Gemeinden und Gruppen aus allen Teilen der Welt. Natürlich konnte auf dieser beschränkten Basis (die Lima-Erklärungen sind allen Mitgliedskirchen des ÖRK und der katholischen Kirche mit der Bitte um offizielle Stellungnahmen zugegangen) auch nur ein *vorläufiger Bericht über Tendenzen bei den Reaktionen* gegeben werden. Demnach wird Lima fast durchweg positiv als wichtiger Durchbruch gewürdigt; die Waage zwischen Zustimmung und kritischen Anmerkungen und Fragen schwankte von Reaktion zu Reaktion. Keine Überraschung war die Mitteilung, daß die meisten kritischen Fragen aus den Kirchen sich auf das *Amtsdocument* beziehen, vor allem auf das dort formulierte Verständnis der apostolischen Sukzession, das für protestantische Kirche eine erhebliche Herausforderung bedeutet. Verschiedentlich wird auch eine konsequentere Ausarbeitung des Verhältnisses zwischen dem ordinierten Amt und der Berufung des ganzen Gottesvolkes gefordert. Andere Anfragen beschäftigen sich mit dem Verhältnis von Wort und Sakrament und der Frage von Schrift und Tradition.

Die *Wirkungen der Limaerklärungen* lassen sich allerdings nicht nur an den offiziellen kirchlichen Stellungnahmen ablesen. Der in Stavanger vorgelegte Bericht „Taufe, Eucharistie und Amt 1982–1985“ stellte fest, das Lima-dokument sei mittlerweile zu einem Instrument der Schaffung neuer Kontakte zwischen Kirchen, Gemeinden und Gruppen geworden. Es rege Be-

mühungen an, die Liturgie und das geistliche Leben zu erneuern und helfe Christen, ihre Glaubenstradition besser zu verstehen und zugleich für die theologischen und spirituellen Einrichtungen und Erfahrungen anderer Traditionen sensibel und offen zu werden. Außerdem rege Lima zu gründlichem Nachdenken über den zukünftigen Verlauf der ökumenischen Bewegung an.

Eine *zusammenfassende Antwort der Kommission* auf die Stellungnahme zu den Konvergenzerklärungen soll bis zur für 1989 geplanten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung erarbeitet werden. Bis zu dieser Konferenz (die letzte fand 1963 in Montreal statt) will die Kommission den Kirchen analog zu den Lima-Erklärungen auch eine „Erklärung“ zum heutigen Verständnis des nizäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses unterbreiten. In Stavanger lag den 120 Mitgliedern als Vorentwurf dazu ein umfangreiches Dokument mit dem Titel „Wir glauben an Vater, Sohn und Heiligen Geist“ vor, das als Ergebnis dreier Konsultationen zu den drei Artikeln des Großen Glaubensbekenntnisses erarbeitet worden war.

Ekklesiologische Fragen im Vordergrund

Es wurde auf der Vollversammlung eingehend diskutiert und mit zahlreichen Ergänzungen und Änderungsvorschlägen an die Ständige Kommission von Faith and Order weiterverwiesen. Die Diskussion zeigte, daß die Meinungen über die bisherigen Schritte und über die Ziele des Projekts „Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens“ durchaus auseinandergehen. So wurden verschiedentlich Bedenken gegen die Orientierung am altkirchlichen Glaubensbekenntnis geltend gemacht, während von anderer Seite die Sorge laut wurde, die Beschäftigung mit gegenwärtigen Problemen der Auslegung der alten Formeln könnte das Anliegen, den gemeinsamen Glauben auszudrücken, zu sehr in den Hintergrund drängen. Trotz der Bedenken fiel aber in Sta-

vanger doch die Entscheidung, das Projekt zu Ende zu führen. Nach dem in Lima 1982 verabschiedeten Gesamtentwurf soll es dabei um die Anerkennung, Auslegung und das Bekennen des apostolischen Glaubens gehen, wobei die Arbeit sich bisher auf den zweiten Aspekt konzentrierte. *Günter Gassmann*, seit Anfang 1984 Direktor des Genfer Sekretariats von Glauben und Kirchenverfassung, nannte in seinem Bericht in Stavanger als Ziel der Arbeit an einer gemeinsamen Auslegung des altkirchlichen Glaubensbekenntnisses, zu einer gemeinsamen Neuaneignung der Grundüberzeugung des Glaubens für unsere Zeit zu gelangen: „Diese könnte dann den Weg ebnen sowohl zur Anerkennung der grundlegenden Ausdrucksformen des apostolischen Glaubens in der Form der altkirchlichen Bekenntnisse als auch zu einem gemeinsamen Bekennen des Glaubens, wo immer Christen und Kirchen in bestimmten Situationen unserer Welt dazu herausgefordert werden“.

Federführend für das Projekt „Apostolischer Glaube“ ist der katholische Theologe *Jean Marie Tillard*, einer der vier stellvertretenden Vorsitzenden der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Tillard war in seinem Referat in Stavanger darum bemüht, den Zusammenhang zwischen dem Projekt und der bisher eher mühsam vorangebrachten Studie über Einheit der Kirche und Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft aufzuweisen: Das Streben nach sichtbarer Einheit aller Kirchen bedeute nicht Verzicht auf die Sendung; die Bemühungen der Kommission um eine eindeutige Übereinstimmung im Glauben entsprängen demselben Gehorsam gegenüber dem Herrn wie die Überlegungen im Rahmen der Studie „Einheit der Kirche und Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft“.

Wie die Ergebnisse dieses anspruchsvollen und für die theologische Basis der gesamten Arbeit des Weltkirchenrates wichtigen Unternehmens der Kommission ausfallen werden, läßt sich noch nicht absehen. Bei der Vollversammlung beschäftigte man sich jetzt mit dem Resultat einer im Januar

dieses Jahres abgehaltenen Konsultation zum Thema „Die Kirche als Mysterium und als prophetisches Zeichen“ als einem ersten wichtigen Aspekt der Studie. In dem Papier werden Mysterium und prophetisches Zeichen als Dimensionen der Kirche in die Perspektive des von Jesus verkündeten Gottesreiches gestellt und wird als Grundsatz festgehalten: „Vom Reich Gottes her erscheinen Kirche und Welt in ihrer grundlegenden, oder besser eschatologischen Gemeinsamkeit. Das bedeutet nicht eine undifferenzierte, monolithische Einheit, keine voreilige Verschmelzung und Vermischung von Kirche und Welt.“ Daß eine ekklesiologische Konsultation als Einstieg in das Einheits-Erneuerungs-Projekt gewählt wurde (es wird demnächst eine Konsultation über die Gemeinschaft von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft in ihrem Bezug zur sichtbaren Einheit der Kirche folgen), ist kein Zufall, sondern entspricht einem *Trend* in der gegenwärtigen Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Nicht zuletzt im Zusammenhang mit den Reaktionen der einzelnen Kirchen auf die Lima-Erklärungen gewinnen Fragen nach *Lehre und Autorität der Kirche* an Gewicht. So wurde in Stavanger der Vorschlag gutgeheißen, die Kommission solle eine Studie über die Strukturen der Entscheidungsfindung und des verbindlichen Lehrens in den Kirchen ausarbeiten, die bei der Rezeption der Erklärungen zu Taufe, Eucharistie und Amt sichtbar würden.

Auch der im August 1983 zum neuen Vorsitzenden der Kommission gewählte amerikanische Methodist *John Deschner* (als Nachfolger von *Nikos Nissiotis*) wies in Stavanger darauf hin, daß sich in der jetzigen Phase der Rezeption der verschiedenen ökumenischen Gesprächsergebnisse die Frage nach der Autorität stelle, ebenso die Frage nach einer den Kirchen gemeinsamen Ekklesiologie, die die bisher erzielten Konvergenzen integrieren könnte.

Deschner stellte an den Anfang seines Berichts die These, im Licht der sich verändernden ökumenischen Situation sei eine *grundlegende Neubewertung*

des Selbstverständnisses der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung und ihrer Vorgehensweisen im Gange.

Solide und gründliche Arbeit

Daß die Kommission auch gegenwärtig eine wichtige Rolle im ökumenischen Gespräch spielt und daß in ihren Reihen solide und gründliche theologische Arbeit geleistet wird, dafür hat die Vollversammlung in Stavanger wieder einen klaren Beleg geliefert. Während sich das Gesamtprofil des Weltrates der Kirchen auch nach der jüngsten Zentralaussschußtagung in Buenos Aires (vgl. HK, September 1985, 407–409) eher *unklar* ausnimmt, hat Faith and Order in den letzten Jahren vor allem durch die Verabschiedung der Konvergenzerklärungen von Lima und dann durch den Akzent auf dem Thema Einheit bei der Vollversammlung von Vancouver (vgl. HK, September 1983, 402–406) deutlich an Gewicht gewonnen. Günter Gassmann hob denn auch in seinem Bericht die konzentrierte Arbeit der Kommission nach Vancouver positiv ab von den Schwierigkeiten, die andere Untereinheiten des ÖRK bei der Vorbereitung der neuen Arbeitsperiode des Weltrates gehabt hätten. Gleichzeitig beklagte er die Tendenz, den Beitrag aus dem allgemeinen Haushalt des

ÖRK einzufrieren und sogar zu reduzieren.

In die neue Arbeitsperiode geht die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung mit *vielen neuen Mitgliedern*: Etwa die Hälfte der Mitglieder der Kommission, die nach der Vollversammlung von Vancouver neu zusammengesetzt wurde, gehörten ihr bisher nicht an. In ihrer jetzigen Zusammensetzung zählt die Kommission mehr Mitglieder aus Ländern der Dritten Welt (sie machen jetzt ungefähr die Hälfte aus); auch der Anteil der Frauen hat sich gegenüber früher erhöht. Eine der stellvertretenden Vorsitzenden ist die anglikanische Theologin *Mary Tanner*.

Auch weiterhin gehören der Kommission zwölf vom vatikanischen Einheitssekretariat benannte *katholische Vertreter* an. Darunter sind in dieser Arbeitsperiode erstmals zwei Bischöfe: Der Würzburger Bischof *Paul Werner Scheele* und sein Amtsbruder *Monseñor Pasinya*, Weihbischof in Kisangani (Zaire). Die Benennung der beiden Bischöfe wird allgemein als Beleg für die Bedeutung gewertet, die man katholischerseits der Arbeit von Faith and Order beimißt. Die Vollversammlung in Stavanger gab im übrigen auch Gelegenheit, auf die fünfundsechzigjährige Geschichte der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung zurückzublicken, deren Geburtsstunde auf das Jahr 1910 zu datieren ist. *U. R.*

Vollversammlung der Asiatischen Christlichen Konferenz

Zur 8. Vollversammlung der Asiatischen Christlichen Konferenz (CCA) trafen sich 280 Vertreter von 49 nationalen Kirchenräten und 90 einzelnen Kirchen aus 16 Ländern Asiens vom 26. Juni bis 2. Juli in Seoul. Das Motto dieser ökumenischen Regionalkonferenz, die alle vier Jahre zusammen trifft, war: „Jesus Christus macht frei zum Dienst“. Bei der Asiatischen Christlichen Konferenz handelt es sich um einen *Zusammenschluß sehr*

verschiedener nichtkatholischer Kirchen; nach den Neuaufnahmen anlässlich der Konferenz von Seoul beläuft sich die Zahl der angeschlossenen Kirchen auf 93 aus 16 Ländern Asiens, einschließlich Neuseelands und Australiens.

Begonnen hatte der Versuch, die kirchlichen Aktivitäten und Zusammenarbeit in Asien zu fördern, mit der Konferenz von Prapat (Indonesien) 1957, aus der zunächst die 1959 in